

## IV

Dem plumpen Sinn muß plump begegnet werden,  
 Ins derbe Herz nur derb hineingefaßt!  
 Es hilft nicht, rüstet nur den üblen Spuk  
 Und angetreten zu der teuflischen Polonaise! —

Wir wollen euch beehren, hohe Herren,  
 Minister, Diplomaten, Exzellenzen, —  
 Wir Gräber-Schmäuse, Ohne-Gräber, jung und alten  
 Leichen,

Für euch, durch euch und alle — gegen euch ge-  
 fallen.

Erschreckt nicht, wenn ich bitten darf;  
 Es hat der Krieg nun einmal dies Gesicht.  
 Ihr habt ihn gut besorgt und seinen Geist gepriesen!

Da sind wir, Bleichgebeine und nackte Knochen!  
 Wie's in euch aussieht, zeigt der Gliedermann.  
 Was uns in Kopf und Brust einst lebte,  
 — Jetzt sind sie klappernd leer — ward längst ver-  
 gessen.

Das wackelt dumm bei unsern Komplimenten,  
 Und trug doch einst den Frack so prall wie ihr!

Tritt du zurück, Herr Knochenmann,  
 Du siehst manierlich aus und ganz vertraut,  
 Und im Skelett kennt niemand mehr den Menschen!  
 Da sind wir — in der Maske der Verwesung,  
 Geschwollenen, giftroten Angesichts,  
 Die Augenhöhlen weißlich-grün und von den Säften  
 Der braunen Erde Nase und Fleisch zerfressen.  
 Von Würmern überwimmelt ganz und gar  
 Und überhaucht von süßlich-eklem Schweiß.  
 O, und das Herz, das tickte wie das eure,  
 Wollt ihr es sehen? Daß mit dieser Hand,  
 Der faulen und zerfallenden, ich euch's —  
 Den armen, ganz verdorbnen Klumpen, —  
 Ins angstvoll starre Angesicht doch würfe!  
 Allein die Höflichkeit verbietet das.  
 Da sind wir, Tausende und Abertausend —  
 Was denn mißfällt euch an den Helden,  
 Den Heldentoten mit gerühmtem Schicksal?  
 Nein, wendet nicht die Augen von uns ab,  
 Schon schlingt der Reigen sich durch eure Säle,  
 Blickt dreist auf uns! Bald werden eure Söhne

Euch so begrüßen, wie wir heute kommen,  
 In hunder, lorbeer-weihrauchvoller Fäulnis. — —

O schrecklich lächerlicher Spuk!  
 O böser Spott mit unsrer Erdgestalt!  
 Es hilft nicht, Brüder, — diese Herzen  
 Verstehen unsre Geistersprache nicht.  
 So laßt uns ihre derben Sinne  
 Mit unserm derben Irdischen zerschmeißen!

## DRESDNER SEZESSION „GRUPPE 1919“

*Von Will Grohmann*

Die Apostel des neuen Glaubens sind heute auch  
 in Dresden unter einem Dach. Im Frühjahr 1914  
 rettet sich Ludwig Meidner aus dem rasenden,  
 tausendstimmigen Berlin hierher auf dieses blumige,  
 noch unbescholtene Gefild. „In meine Striche floß  
 ein wenig die edle Geigenmusik von Dresden ein.  
 Ich fühlte, daß die Gegenwart allgütig leicht und  
 wie ein langer, sanfter Traum aus meinen Händen  
 strömte. Der Gesang der Türme umrauschte uns  
 lieblich wie ein alter Choral. Dresden! Dein Schall  
 und deine leisen Stürme! Dein Übermut am Strom  
 hinan; dein Aufseufzen, dein Auflachen, dein zärt-  
 licher Tränenfluß, deine barocken Sehnsüchte, ja  
 — dein ergrauendes Haar sind mir noch immer selig  
 nah.“ Schriebst du heute noch so? Die Jüngsten  
 erzittern die geistige Atmosphäre. Und die Dresdner  
 lernen begreifen: da wir alles wissen, ist die Welt  
 entzaubert. Mit Urteilen bleiben wir am Tor, mit  
 Inbrunst fassen wir ans Herz. Nur das Gefühl ist  
 unbegrenzt; nur das Gefühl gebietet den schöpfe-  
 rischen Akt, der die zartesten Vibrationen der Kunst  
 verstehen läßt, die zuckende Intuition, die in Ein-  
 falt den seelischen Antrieb eines neuen Propheten  
 begreift. Sie sind voll des süßen Weines? Ja,  
 Gott sei Dank! Voll von Gesang und Beschwingt-  
 heit. Wie verlören sie sich anders an die Über-  
 wirklichkeit der Welt, hörten ihren Freund Laotse:  
 „Das Unstoffliche wirkt Wesenheit!“ Propheten  
 der Geistigkeit, geben wir seit den frühen Miniaturen  
 lieber das Sein als den Schein, lieber das Lebens-  
 gesetz als die Dinge, lieber den metaphysischen  
 Gehalt der Wirklichkeit als ihre Relativitäten. Sind  
 die Objekte mehr als Brücke für den Geist? Sie

sind den großen Wundern, den wohltuenden Unbegreiflichkeiten offen, dem Ewigen als Priester hingegeben, aus innerlicher Versenkung und hellseherischer Intuition schöpferisch. Aus dem Glauben. Ihr Reich ist nicht von dieser Welt. Trotz nördlicher Skepsis sind sie Glühende, voll innerer Ekstasen und Visionen, voll Glauben an die Erlösung der Welt zum Göttlichen. Man will das Letzte, will die Liebe und wäre wie van Gogh wenigstens Gläubiger im Unglauben. Man steht zwischen Gott und Mensch. Und mancher will seinen Pinsel den Gewissenlosen lassen, will den Menschen helfen, wieder zu Gott zu kommen. An die Seele denkt man, nicht an die Mittel. Wer erlebte sonst das Morgenrot neuer Erleuchtung? Du suchst die Glaubenstatsachen? Siehst du nicht, wie das ewige Licht aus allem strahlt? Ist nicht jeder Gegenstand bereit, dem Göttlichen Obdach zu geben? Hast du es nie erlebt, wie die verachteten Dinge der Erde plötzlich als deutungsreiche Symbole leuchteten?

Anders darstellen? Nein, Freund, wie sollte man neuen Wein in alte Schläuche gießen? Transzendente Bildinhalte fordern neue Formen. Wo bliebe das gesteigert Seelische! Linien müssen ekstatische Gesten sein, sich bäumen, kämpfen, sich demütigen, Flächenteilungen müssen erschüttern, Farben dich quälen oder beseligen. Außerhalb der willensstarken Formulierung gibt es keinen Inhalt. Hat die Musik Inhalte neben der Form? Ja, gäbe es eine malerische Harmonielehre, einen malerischen Kontrapunkt! wir verstünden uns leichter. So befremdet sich die Farbenfuge, die mystisch bewegte Farbmasse, die unmittelbare Manifestation. Das Blau des Himmels sei nicht azur? Wer möchte mit Gottvater konkurrieren! Aber es gibt ein Erlebnis des strahlend blauen Himmels. Wie, wenn einer das malte! Also Märchenspiele? Nein, überzeugende Konfessionen und Symbole. Du vermißt, was sonst dich freute, den Körper, die Gebärde, den Vorgang, das Dabei. Würde der innere Klang stärker? Gleichgültige Klänge schwächen, wo allgemein menschliches Gefühl da ist. Oder willst du Erfahrungen und Begebenheiten, Psychologie und Literatur?

Schau Lasar Segall. Die tragédie humaine unseres gemeinsamen Freundes Dostojewski wittert in gleicher Intensität um die Gefäße seiner wehfröhen Seelen. Mit der intuitiven Kraft des Russen erfühlt er die überirdische Einheit und Beseeltheit alles Lebens. Abgründige Symbolik erwächst hier einfachsten menschlichen Beziehungen. Ein behutsames Anklammern an das letzte Materielle, an das für Augenblicke durchleuchtende Grundgerüst. Verzicht auf alles, was euch freute, euch befreundete. Die schmucklose Herrschaft des Ausdrucks, die seelische Tendenz, der innere Klang. Sinnlich und reflektierend, logisch und irrational, versenkend und verewigend in einem. Mich ergreift „das Totengebet“. Drei Waisen. Dreifache Verlassenheit, die Verlassenheit selbst. Die variierte Wiederholung verdichtet: Ewigkeitsgehalt im Einzelschicksal. Als ob alle Trauer durch den Maler hindurchgeflossen wäre und hier Wurzel faßte. Das Material verliert alles Materielle, weil nur an die innerste Wahrheit gedacht ist. In den Farben betende Versenktheit und Trauer, dumpfes Braun des Hoffnungslosen, schon zitterndes Braun der Schwester, fahles Grau des Überflüssigen, bohrendes Gelb auf den Köpfen, Violett chinesischer Trauer dahinter. Dahinter? Gibt es Raum? Unendlichen, und also vielleicht doch keinen. „Das Atelier“: angestrenktes Rot des schöpferischen Menschen auf zusammengedrücktem Körper, umlauert vom Verständnis zweier grünelb gespannter Frauengesichter. „Mann und Weib“: beseligende und schmerzliche Zusammengehörigkeit. In verzweifelter Nähe sich stoßend, und doch in den härtesten Kanten sorgsam ausweichend. Sein Blau schrill, angreifend, sonst dämmerndes Rotbraun. In den Blättern zur „Sanften“ einer ganzen Dichtung schwer atmende Melodie. Kammermusik: warum sollen nicht alle Dinge einmal führen? Warum nicht das Fenster bemitleiden, die Tür stoßen?

Felix müller erlebt blitzartig, arbeitet hastig, kann kaum die Reife erwarten, glüht. Aber seine Begeisterungen gingen durch ein Läuterungsfeuer intellektueller Theorien und Experimente. Außerhalb der Formenstruktur gibt es für ihn keine Inhalte. Daher im ganzen Werk reine Formulierung.

Alles Mystische wird fest gebannt. Von der Interessantheit der Materie bleibt ein Skelett. Seine Formensprache entfaltete sich einst kubistisch, heute hört man überzeugendere Musik. Radikalste Absonderung führt leicht zum Schema, die Gefahr ist vorbei. Heimlichkeiten, erfüllte Lebenstendenzen quellen aus seinen neuen Gestalten, die Morgenröte! „Die Familie“: warmes Zusammengehören in matten Farben, die rote Zukunft des Kindes, vor dem kahlen Geäst eines skeptischen Baumes geschützt, aber Blau zuckt auf seinem linken Gesicht, reißt weg: auch das Weib erlöst den Mann nicht.

Otto Dix ist reiner Instinkt, allen Erwägungen feind, denkt nicht über sich, erlebt sich. Von südlicher Fülle, ungebändigter Phantasie, wundergläubig, selbst ein Wunder. Letzter Extrakt seiner Erinnerungen; keine Analysen, keine Kunst des Vocabulaire; Rausch des Lebens, tänzerische Bessenseheit der Farben. Ihr könnt seine Bilder umdrehen — sie bestehen. So sehr ist seine Kunst reine Darstellung der Affekte. Genialer Dilettantismus? Dazu sind die Behauptungen zu sicher: „Leda“: Zergehen in Lust, auch das Weib brennend. „Der Kanonier“: die Hölle der Vernichtung und doch Sieg, Auferstehung.

Heckrotts „Maienkönigin“: die jüngere Schwester der Ostender Madonna Heckels, naiver, seliger, werdender. Sie steht nicht im Zentrum, sie ist es, strahlend in wärmstem Gelb. Ihre gnadenreichen Hände haben die Gebärde, als hätten sie das Knäblein dem Schoß enthoben, dazu den ganzen Garten Gottes mit dem singenden Waldvöglein. Feinfingrig horchen sie in sich hinein und formen doch diese Bildwelt. Hier ist Frommsein im Jubel der Sonne. Glückhaftes Rosa umhüllt schützend die Königin, Isoldes Haar. Gott Vater aber zeigt sich in unvergänglichem Blau. „Der Kampf“: apokalyptisch, auf roten Chimärenpferden, das Blau gibt die Richtung, vergiftetes Grün wirbelt sich hoffnungslos um den Rand. Aufzeichnungen aus dem Krieg, die gehetzte Kreatur in einziger Liebesgemeinschaft mit der Natur. Pferd und Reiter am Bach, ein Baum neigt sich dienend über sie. Einst schützte er Maria auf der Flucht.

Vom Erkennen zum Bekennen kommt auch

Mitschke-Collande. Auch er drängt, wie Rilke von Paula Modersohn sagt, vom streng und leidenschaftlich außen Geschauten bis zur Vision vor, die den unbeschreiblich angeeigneten Gegenstand in der Welt der inneren Beziehungen erlebter und menschlicher wieder erscheinen läßt. Er zeigt Graphik von unverfälschter Werksprache. Tektonische Flächen, entstofflicht, abstrakt, um ganz wahr und monumental zu sein. Aller Ausdruck in den Formelementen, in Strich und Fläche. Konturen bis zum Höchstmaß mit Pathos und Erschütterung gefüllt. Nirgends ein Füllsel, eine Leere, und doch locker und beschwingt bei diszipliniertem Stilwillen. Blätter zu Hartmanns „Begeistertem Weg“: Taten, Gefühle, Proklamationen der Liebe. Nirgends reißt die sinnliche Illusion aus dem geistigen Erleben heraus, überall die geistige Illusionskraft unserer klassischen mittelalterlichen Buchzeichnung.

Der Zwang des Holzschnittes wurde auch Boeckstiegel Hilfe zum Stil. Seine Anschauung ist heute substanzloser. Die Relativität der Erscheinungswelt weicht, die Dinge in ihrer geistigen Existenz werden erlebt. Und am Ende steht das Schlichte aus Instinkt. Hinter den strahlenden Farbenerlebnissen ist die Wirklichkeit noch nicht in diesem höheren Sinne Wahrheit.

Auch nicht bei Otto Lange. Nicht jedes Ding hat seinen geistigen Schwerpunkt. Zwar reden auch die Steine, aber die Fähigkeit, fromm zu schweigen, fehlt noch. Sein kühnes Draufgänger-tum gefährdet bisweilen die Intensität, das innerliche Sprechen.

Otto Schubert fängt nochmal an, wo die Welt alles werden kann, beginnt für sich, die Kunst in die Form zu befreien. Seine Sprache entspringt noch nicht völlig der Eigenart der malerischen Darstellungsmittel, das Suchen nach Einheit führt zu linearer Stilisierung, aber gleichgültige Klänge werden seltener.

Plastiken von Gela Forster. So werde ich erschrecken, wenn ich vor den Ming-Gräbern stehe. Nur der große Stil aus genialster Einfalt faßt eine so kühne Seele. Hier ist kein Theater, keine Literatur, auch keine Gotik. Aber stolze Architektur: Ur-

sprung und Ziel der Plastik. Vor Zeiten waren sie Schwestern. Hier endlich wieder. Aus der Erde scheinen die Gestalten gewachsen, eins in Wesen und Substanz. Wie Geist Form wird, bleibt hier unergründlich. Die Enträtzelung bleibt im Stein, das Unendliche umgibt nicht, ist drin! Der Widerstand des Volumens ist übermenschlich und scheint doch besiegt von Gesichtern und Musik, ohne Zwiespalt. „Der Mann“ auf dem Brückenbogen seiner Bein- stümpfe wird den Himmel einstoßen, wenn er sich erhebt. „Das Weib“ hört auf die Erfüllung ihres Wesens. Sternbild 1919. Ohne Anfang und Ende.

### BITTERNIS DES UMFANGENS

*Max Pulver*

Blitzstrahl klappt über uns.  
Flammen, Brautflamme  
Sturmverschmolzen!  
Was wühlt sich empor aus Blicken,  
Tropft schmelzend in meine Adern hinüber?  
Du!  
Blutig ging im Westen die Sonne schlafen  
Am Bach unter Weidenbüschen.  
Deine Lippen sind blau gefärbt wie von fremdem  
Wein.  
Auf den weichen Wellen deines Leibes  
Hüpft der Wahnsinn des Geschlechts.  
Wie wir uns biegen im Krampf!  
So frißt stiebender Komet ins Dunkel.  
Sternpaare vertropfen so lautlos im Anprall.  
Unermeßliche Glutschluchten, verschattet von braun-  
goldnen Haarwäldern,  
Abgründiger Schrei des plötzlichen Falken im Früh-  
licht!  
Deine Lende wiegt den Takt der Schnitter im Korn.  
Adern, zart wie Bäche sonnbeschienener Glüt-  
ebenen.  
Schwarze Flamme tropft auf unser Polster.  
Abendkühle streift bitter unsre nackten Herzen.  
Blaues Traumnetz zerrt uns in seinen Maschen hin-  
weg.  
Des Fischers drohender Schatten zuckt über unsre  
Tiefe.  
Braunes Segel schleppt uns ins brüllende Meer.

### DER BERG

*Alfred Günther*

Hier ist das Tor. Der Felsen ist zersprungen.  
In schweren Angeln rührte sich der Berg.  
Metall und Stein hat magisch laut gesungen.  
Scheues Getier lief her, Einhorn und Zwerg.

Die Kinder lockt die angelehnte Türe.  
Wer warnt sie, in das Finstere zu gehn;  
Sehn sie im Fels durchsichtig Frager stehn?  
Sie zaudern. Noch verführen keine Schwüre.

Goldkuckuck rief sein Vogelwort aus Harz,  
Tief neigten sich die Blumen vor dem Mond.  
Der Fichten traurig Harren ward belohnt.  
Ein Türkisfisch sprang aus dem Rosenquarz.

Stern schwankt am Blütenstiel in seidner Luft.  
Und der Kristall beschwor in seiner Zelle  
Geheime Bruderschaft von Stein und Quelle.  
Dicht um den Berg quoll dunkler Feuer Duft.

### NACHT DES KRANKEN

*Alfred Günther*

Durchstoßen Herzens letzte Schläge  
Fenster dieses Grabs zersplittern.  
Qualentürme meiner Nacht erzittern,  
Knirschend blitzt blaublutend Sternensäge.

Prunkende Stadt des bäumenden Tags:  
Gräberfelder! Leichenkammern!  
Weiße Larven zuckend sich umklammern,  
Furchtgewärtig nahen Uhrenschlags.

Totenlicht vor meinem Katafalke  
Drehn erloschne Sonnen sich an Drähten.  
Naht dein Flügelschlag, du Morgenfalke?  
Fluß und Sturm hör ich im Finstern beten.

### WEGE NEUSTER DEUTSCHER DICHTUNG

*Von Oskar Walzel*

Die Kriegsliteratur, die anfangs ins Unermeßliche  
sich auszudehnen schien, ebte indes allmählich  
ab. Lauter ließen sich die Gegner des Krieges